

Von alter Burschenherrlichkeit...

„Der krasse Fuchs“ als Dokument Marburger Studentenlebens 1887

Sommersemester 1887 in Marburg. An der Philipps-Universität werden erstmals tausend Studenten erwartet. In der Studentenschaft dominieren die Korporierten. Deren Tagesablauf wird bestimmt durch „das blutige Spiel der langen Messer und die Saufturniere der offiziellen Kneipe“: „... eilig hinuntergeschüttetes Frühstück, Galopp zum Fechtboden, eine Stunde Zitterns und Bebens unter der Behandlung der ausbildenden Korpsburschen, dann der Friseur, ein paar Stunden schläfrigen, verständnislosen Hindämmerns im Kolleg, Frühschoppen, Mittagessen in der von Mensur- und Weibergesprächen ausgefüllten Runde der Korpsbrüder – dann ein endloser, bleierner Nachmittagsschlaf, ein Bummel auf der Wettergasse, eine Kegelpartie auf der Kneipe, und abends – Spiel- oder offizielle Kneipe, aber hier wie dort Bier – Bier – Bier ... endlose Ströme Bier... und wenn der Magen rebellierte, eine Flucht nach draußen, eine Entlastung, ein Schüteln des Ekels und Grauens... und dann wieder hinein in den dumpfen, von dichten Tabakwolken überlagerten Raum, und wieder Bier – Bier – Bier...“ Das also ist die heiß ersehnte akademische Freiheit.

„Die Herren dieses Städtchens“

„Halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein ...“, lautet die Devise im Kreise der Korpsbrüder. Geschwängerte und sitzen gelassene Dienstmädchen und Bürgertöchter sprechen eine andere Sprache. Die Männer im Wicks fühlen sich als „die Herren, die Fürsten dieses Städtchens“, das „zugleich eine Hochburg des Antisemitismus war“.

„Blutprobe des Muts und der Standhaftigkeit“ ist die Mensur, mit ihr gilt es Charakterstärke zu zeigen. Und das Ergebnis solcher Zersäbelung? „Rechts hing ihm die halbe Kopfschwarte als großer mit Haaren besetzter Lappen nach außen; links war die Schläfe von vorn bis hinten gespalten, und darunter hing das linke Ohr von vorne nach hinten mitten durch halbiert, in zwei trübseligen Fetzen herunter.“ Acht weitere Mensuren schließen sich im Ruppertsbergischen Hof in Ockershausen an. Auf die Dielen des Paukbodens haben die Korpsbrüder „mehr als



Die Mensur auf dem Paukboden wird in Illustrationen aus dem 19. Jahrhundert meist idealisiert. Das bittere Ende solcher Zersäbelung, wie sie der *Krasse Fuchs* schildert, blieb auf solchen Darstellungen in aller Regel ausgespart.

einmal Sägemehl streuen müssen, um das geflossene Blut aufzusaugen“. Wieder und wieder schießt das Blut aus einem getroffenen Gegner hervor, „aber kein Fleck des Gesichts war mehr weiß, den es hätte färben können“.

Die drastischen Schilderungen alter Burschenherrlichkeit entstammen dem Roman *Der krasse Fuchs* von Walter Bloem, der 1887 selbst in Marburg immatrikuliert war. Sein 1906 erschienenes Werk wurde schnell zum Bestseller und war das studentische Kultbuch jener Epoche. Jetzt ist der Studentenroman, versehen mit einem Nachwort des Historikers Holger Zinn, noch einmal als Nachdruck herausgekommen (SH-Verlag, 384 S., € 29,80).

Hauptfigur des autobiografisch gefärbten Romans ist der Jurastudent Werner Achenbach, ein unaufgeklärter, pubertierender Knabe. Mal erfüllt ihn die „dankbare Stimmung selbstbewahrter Reinheit“, mal „wildes Begehren nach dem Weibe“ und ein lechzendes Verlangen, „seine so lange aufgestaute Sehnsucht in den Schoß eines Mädchens aufzuschütten“. Die Waffenverbindung soll ihn zum „Mann“, zu einem echten Kerl machen.

Auch über das akademische Leben erfährt man manches. Mit Paukarzt Wichart beispielsweise, „die Hemdsärmel wie ein Schlächtergeselle aufgekrempelt“, wird die

Brücke zum Präpariersaal der Anatomen geschlagen. Über Juristen wird kolportiert, sie brauchten in den ersten beiden Studienjahren „überhaupt nichts zu tun. Im dritten geht man zum Repetitor und lässt sich einpauken... Kolleg ist für die Minderbegabten“. Zur Lehrqualität eines Professors der Rechte heißt es: „...mumienhaft war der Vortrag, eine Mumie, eine redende, schien gar dieser alte Geheimrat selbst, der seit Jahren vergessen hatte, dass da vor ihm junge, sehnsüchtige Menschenleben saßen... er aber redete wie eine abschnurrende Walze eines Phonographen, seelenlos und wie zu Seelenlosen...“

Marburg erscheint in dem Roman als malerische Idylle, als romantisches Universitätsstädtchen, das besonders stolz ist auf seine fidelen, farbenfrohen Studenten. Eher beiläufig thematisiert wird der studentische Antisemitismus jener Jahre: „In Sekunda und Prima des Gymnasiums herrschte schon die Weltanschauung der akademischen Jugend, und die schied den Juden aus dem Kreise der gleichberechtigten Kommilitonen aus.“

Entweder Teil der Gesellschaft oder „unqualifiziertes Lebewesen“

Realistisch wie die Mensurszenen sind die Beschreibungen der gesell-

schaftlichen Verhältnisse: „Marburgs Bürgerschaft gliederte sich in zwei Kasten: in die Gesellschaft und in das, was nicht zur Gesellschaft gehörte. Ob der einzelne Mensch, die einzelne Familie in die eine oder andere Kaste zu rechnen sei, darüber entschied ein sehr einfaches Unterscheidungsmerkmal: die Mitglieder des Vereins ‚Museum‘ bildeten die Gesellschaft; wer diesem Kreise nicht angehörte, war ein unqualifiziertes Lebewesen.“

Hinzu kam die innere gesellschaftliche Hierarchie. Werner Achenbach lernte schnell, dass er beileibe nicht mit jedem Mädchen, das ihm gefiel, tanzen dürfe; dass er sich vielmehr jedes Mal bei einem Korpsburschen zu erkundigen habe, „ob die betreffende Dame auch dem Kreise angehörte, in dem das Korps verkehrte“.

Der *Krasse Fuchs* ist über weite Strecken schwülstig. Man mag ihm Verherrlichung des Gedankenguts schlagender Verbindungen vorhalten. Das Buch liefert gleichwohl eine Fülle kulturhistorischer Zeugnisse seiner Zeit. Das fand übrigens schon Ignaz Wrobel alias Kurt Tucholsky, als er 1928 in der „Weltbühne“ zum *Krasse Fuchs* und einem ähnlichen Milieuroman anmerkte, beide Bücher taugten nichts, sie „sind aber als sittengeschichtliche Dokumente nicht unbrauchbar“.

kw